Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Funk_R_2011s

Vom Umgang mit Grenzen
Elemente einer sozialpsychologischen Zeitdiagnose

Rainer Funk

„Vom Umgang mit Grenzen. Elemente einer sozialpsychologischen Zeitdiagnose“, in: W. Eichinger (Ed.), Endlich leben. Wozu uns Grenzen herausfordern (Reihe „Religion und Biografie“), Münster (LIT-Verlag), 2011, pp. 39-55.

Copyright © 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com

„Nichts ist unmöglich!“ – Das Streben nach Grenzenlosigkeit

„Vom Umgang mit Grenzen“: Das klingt etwas harmlos angesichts einer gesellschaftlichen Entwicklung, bei der das Motto von Toyota – „Nichts ist unmöglich!“ – der faktisch gelebte Leitwert eines beträchtlichen Teils unserer Gesellschaft geworden ist. Grenzen und Begrenzungen abzuschaffen und aufheben zu wollen, gehört in einer globalisierten Welt nicht nur zur neoliberalen politischen und wirtschaftlichen Programmatik, sondern ist bei den von Modernisierungsschüben gezeichneten Menschen zu einer tief reichenden psychischen Grundstrebung geworden. Sie tun nichts lieber, als Grenzen hinter sich zu lassen.

Mein Beitrag beschäftigt sich deshalb zunächst und vor allem damit, wie Menschen, die sich der Entgrenzung verschrieben haben, mit Grenzen und Begrenzungen umgehen. Meine Betrachtungsweise ist hierbei eine sozialpsychologische, das heißt, mich interessiert, was viele Menschen heute in ihrem Denken, Fühlen und Handeln bewusst und unbewusst antreibt und motiviert. Ich versuche dabei jene Grundstrebung herauszuarbeiten, die sich durch ihre unterschiedlichsten Interessen, Aktivitäten, Reaktionen und Lebensäußerungen wie ein roter Faden durchzieht. Hierzu bediene ich mich des von Erich Fromm entwickelten Konzepts des Gesellschafts-Charakters.[1] Mit ihm lassen sich psychische Grundstrebungen – *Charakterorientierungen* – ermitteln, die das Verhalten von vielen Menschen in Abhängigkeit von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernissen plausibel machen.

In einem ersten Teil möchte ich deshalb eine Gesellschaft-Charakterorientierung vorstellen, deren Umgang mit Grenzen sehr auffällig und -aus psychoanalytischer Warte – höchst problematisch ist. Ich habe diese neue Charakterorientierung in dem Buch *Ich und Wir. Psychoanalyse des* [040] *postmodernen Menschen* beschrieben[2] und „postmoderne Ich-Orientierung“ genannt. Die Kennzeichnung „postmodern“ hat dabei nur bedingt etwas mit dem zu tun, was man heute unter „Postmoderne“ in Philosophie, Kunst, Literatur usw. versteht. Es geht mir vielmehr um deren Vulgarisierung in einer bestimmten Art zu leben. Diese ich-orientierte postmoderne Art zu leben lässt sich ei-

[1] Vgl. hierzu etwa E. Fromm, Jenseits der Illusionen, Kap. 8 und 9, München 2006; R. Funk, *Erich Fromms kleine Lebensschule,* Freiburg 2007.
[2] München 2005.

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

ner empirischen Untersuchung des SIGMA-Instituts (in Mannheim) zufolge bei ca. 20 % der erwachsenen Bevölkerung Deutschlands nachweisen; sie tritt verstärkt in Berufen, Altersgruppen und sozialen Milieus auf, die einerseits mit digitaler Technik und elektronischen Medien zu tun haben, andererseits mit der Inszenierung von Wirklichkeit im künstlerischen Sektor, in der Unterhaltungsindustrie und in den Medien. Weil er im Medienbereich vorherrscht, hat dieser ich-orientierte Charaktertypus eine starke Signalwirkung für die gesellschaftlichen Trends. Wie lässt sich dieser „ichorientierte Charakter“ beschreiben?

Der ich-orientierte Charakter

Offensichtlich haben immer mehr Menschen ein Bedürfnis und eine Lust, frei von allen Vor- und Maßgaben, Bindungen, Bevormundungen und allem Angewiesensein über ihr eigenes Leben und die sie umgebende Wirklichkeit selbst-bestimmt verfügen zu können. Ihr Credo lautet: Alles ist beliebig. Mit jedem und allem kann und soll spielerisch umgegangen werden. Es gibt nichts, was es nicht gibt, und deshalb geht alles. Und alles, was geht, ist o. k. Keiner hat das Recht zu sagen, was gut oder böse, richtig oder falsch, gesund oder krank, echt oder unecht, realitätsgerecht oder illusionär ist. Was zählt, ist allein die ich-orientierte Erzeugung von Wirklichkeit.

Dies klingt ziemlich egoistisch oder gar narzisstisch, ist es aber meiner Meinung nach nicht. Vielmehr drückt sich darin eine Selbstbestimmung oder – wie ich dies nenne – eine betonte Ich-Orientierung aus. Diese richtet sich im bewussten Erleben primär nicht *gegen* etwas, sondern *ist für* etwas: für die freie, spontane, ich-orientierte Inszenierung von Wirklichkeit in Form von Lebenswelten, Gefühlen, Erlebnissen und Lebensstilen. Es geht diesen Menschen also um ein typisch *ich-orientiertes* Inszenieren, das jede vor-gegebene und maß-gebende Realität hinter sich lassen will, weil diese immer Grenzen und Begrenzungen hat. [041]

Nun gibt es diese Lust an einer ich-orientierten Inszenierung von Leben und Wirklichkeit meiner Beobachtung nach in zwei Versionen, einer aktiven und einer passiven. Der aktive ich-orientierte Inszenierer will *selbst* Lebensstile und Erlebniswelten neu schaffen und anbieten; der passive will an inszeniertem Leben Anteil haben und wählt *die* Lebenswelt, *den* Lifestyle und *die* Events, die zu ihm passen. Entsprechend anders ist auch das gesuchte Selbsterleben. Der passive Ich-Orientierte will Ich sein, indem er verbunden ist und dazu gehört. Denn nur so kann er sich entgrenzt erleben. Im Erleben des Wir-Gefühls spürt er sein Ich. Verbunden zu sein, macht ihn frei. So sehr sich zwar Ich-Orientierung und Gebundensein ausschließen, weil jedes Gebundensein Abhängigkeit und damit Begrenztheit bedeutet, so wichtig und zentral ist das Erleben von Verbundensein für ihn, mit dem er sein eigenes Begrenztsein überwinden kann.

Es gibt also nicht nur ein neues „Ich-Sagen“ und „Ich-Erleben“, sondern auch ein neues „Wir-Erleben“, eine neue Art von Gemeinsinn, die sich in einem neuen „Wir-Gefühl“ niederschlägt. Egal, ob jemand auf das Ich-Gefühl oder auf das Wir-Gefühl setzt, so ist doch für beide ein tief reichendes Streben kennzeichnend, spontan und frei, grenzen-los und im Wortsinne „rücksichts-los“ sein zu wollen und doch im Verbund mit anderen Leben inszenieren bzw. über inszeniertes Leben *verfügen* zu können. Eben dies meint „Ich-Orientierung“.

Diese neue Grundstrebung zeigt sich in einer Reihe von typischen Charakterzügen, die ich kurz vorstellen möchte.

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Ausgewählte Charakterzüge

(a) Ein erster Charakterzug ist die *Lust am Machen.* Alles kann und soll gemacht werden; das Machertum steht hoch im Kurs. Alles, was hergestellt, inszeniert, neu und anders gemacht werden kann, ist attraktiver und wertvoller als sich einer Gegebenheit zu fügen oder sich mit einer Situation abzufinden, wo man nicht mehr viel machen kann.

(b) Ein zweiter Charakterzug ist der *Zynismus* des Ich-Orientierten, mit dem alles Vorgegebene und Bestehende, Wertgeschätzte und Gesicherte attackiert wird. Postmoderne Unterhalter ä la Harald Schmidt demontieren sämtliche Werte und ziehen alles durch den Kakao, was Menschen heilig sein könnte, ja sie stellen sich dabei auch selbst ironisch in Frage. Ich-Orientierte haben eine Lust daran, jede Art von Bindung und [042] Verbindlichkeit – also das, was dem selbst-bestimmten Gestaltungswillen Grenzen setzen könnte – ins Lächerliche zu ziehen. Sie kennen keinen Respekt vor der Privatsphäre und schwelgen in Schamlosigkeit. Noch deutlicher tritt der Zynismus in Wirtschaft und Politik hervor, wo alles, was Menschen wichtig und wertvoll ist, ihre eigenen Interessen und familiären Bedürfnisse, ihre Verbundenheit mit dem Betrieb oder die Verdienste, die sie sich erworben haben, einfach ignoriert wird. Hier zeigt sich der Zynismus nicht im Lächerlichmachen, sondern in der Verleugnung von allem, was den ökonomischen und sozialen Interessen der Macher Grenzen setzen könnte.

(c) Ein weiterer typischer Charakterzug ist die *Sentimentalität* des Ich-Orientierten. Dass Gefühle wieder gefragt sind und man aus dem Bauch lebt, mag zunächst verwundern. Sind Gefühle nicht etwas sehr Persönliches, Intimes – etwas, mit dem jemand auch ganz viel von sich und seiner Begrenztheit zeigt und preisgibt? Es gibt kaum etwas, das so individuell ist und die eigenen Grenzen und Eigentümlichkeiten deutlich macht, wie Gefühle. Man muss deshalb schon etwas genauer hinschauen, um zu entdecken, dass es Ich-Orientierten gar nicht um ihre ureigensten Gefühle geht.

Der *aktive* Ich-Orientierte zeigt eine Leidenschaftlichkeit, Gefühle zu inszenieren und vor sich und anderen zu erzeugen, während der passive Ich-Orientierte darauf aus ist, sich erzeugte Gefühle anzueignen. Ich-Orientierte lassen nicht den ureigensten, sondern den inszenierten oder angeeigneten Gefühlen freien Lauf – und dies manchmal so sehr, dass man geradezu von einer Gefühlsinkontinenz sprechen kann. Man muss -gerade im Bereich der Medien – mit Gefühlen spielen können und eine Sentimentalität erzeugen, die Fans heulen, in Panik oder in Verzückung geraten lässt.

Der Charakterzug der Sentimentalität, der den Mangel an eigenem Fühlen kompensieren soll, wird besonders beim passiven Ich-Orientierten deutlich. Ist der aktive Ich-Orientierte ein Anbieter von Gefühlen, so der *passive* der Konsument und Nutzer erzeugter Gefühle. Die große Marktchance der gegenwärtigen Produktion von Kultur ist das Anbieten und Verkaufen von Gefühlen in den inszenierten Welten der Seifenopern und Musicals, in herzergreifenden Lovestorys, in den Klatschspalten über Prominente oder in einer sensationslüsternen Berichterstattung. Menschen, die angebotene Gefühle mitfühlen, statt selbst zu fühlen, leben etwas Sentimentales. [043]

(d) Auch nur kurz möchte ich auf den Charakterzug der *Kontaktfreude* eingehen. Kontaktfreude ersetzt auf weiten Strecken das, was bisher unter Beziehung verstanden wurde. Tatsächlich geht es Ich-Orientierten nicht um Beziehung im Sinne von emotionalen Bindungen und entsprechenden Gefühlen von Sehnsucht, Rücksichtnahme, Verbindlichkeit, Nähe, Treue, Vermissen, sondern um punktuelle Berührungen, um ein zweck- oder zeitgebundenes Kontakterleben. Der Grund für diese Veränderung liegt

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

auf der Hand: Mit Beziehungswünschen gehen immer Verbindlichkeiten, Erwartungen der Verlässlichkeit oder gar anhaltende Nähewünsche einher. Eine Beziehung verlangt auch, dass die eigenen Grenzen und die Begrenzungen des anderen respektiert werden. Genau dies lässt sich mit der Pflege von Kontakten vermeiden. Eben weil es nicht um traditionelle emotionale Bindungen geht, sondern um die Pflege von Kontakten, ist ein besonderes Merkmal des Ich-Orientierten, dass er nie nachtragend ist und trotz des Scheiterns der Partnerschaft ein guter Freund bleibt.

(e) Der für unsere Fragestellung wichtigste Charakterzug ist das *Streben* des Ich-Orientierten *nach Entgrenzung* und das Erlebenwollen von Grenzenlosigkeit. Auf ihn soll deshalb etwas ausführlicher eingegangen werden.

Der Ich-Orientierte will sich von allem, was ihn eingrenzen und einschränken könnte, befreien; er liebt das Riskante, das Grenzwertige, Grenzenlose, Übergriffige, Unkonventionelle, Unmögliche – ob im Sport, in der Literatur, im Film oder im Urlaub. Vor allem aber möchte er sich als Souverän von Raum und Zeit erleben. Er macht die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht und ist gerne unterwegs. Mobilität ist sein Zuhause; das Ziel seines Unterwegsseins ist das Unterwegssein im Nirgendwo. Die einzige Zeitdimension, die zählt, ist das Hier und Jetzt. Die Dauer ist vom Teufel, und die schlimmste Höllenstrafe ist die Langeweile. Da auch Ich-Orientierte notgedrungen immer wieder mit der raumzeitlichen Begrenztheit und mit Phänomenen der Endlichkeit konfrontiert werden, bevorzugen sie das Fiktive oder setzen auf Inszenierungen von illusionären und virtuellen Wirklichkeiten, in denen Raum und Zeit keine Rolle spielen und Endlichkeit, Leiden, Versagen und Enttäuschungen der Vergangenheit angehören.

Für Ich-Orientierte sind Grenzen dazu da, überschritten zu werden. Nun sind von alters her Religion und Spiritualität Medien der Selbstentgrenzung nach innen oder ins Jenseits. Genau dieser Transzendenz-Aspekt des Religiösen führt zu einem neuen Interesse Ich-Orientierter an der Religion und speziell an mystischen und esoterischen Religionsaspekten. [044] Gleichzeitig werden alle Formen institutionalisierter Religion als Systeme des Gebundenseins und der Rück-Bindung („re-ligio“) begriffen und deshalb meist abgelehnt.

Der Wunsch nach Grenzenlosigkeit bestimmt auch das nur selektive Interesse der Ich-Orientierten für kirchliche Angebote. Primär ist der Wunsch, sich allen Bindungen, Vorgaben und Erwartungen zu entziehen. Darum nimmt man höchstens sporadisch kirchlich-religiöse Angebote in Anspruch, nämlich dann, wenn es darum geht, die Lebensschwellen (Geburt, Eintritt ins Jugend- bzw. Erwachsenenalter, Eheschließung, Beerdigung) möglichst „gekonnt“ in Szene setzen zu lassen. Für den aktiven Ich-Orientierten spielen aber solche Angebote immer eine untergeordnete Rolle. Er will selbst der Schöpfer seiner Religiosität und Spiritualität sein. Er ist nicht a-religiös, sondern hat ein ausgesprochenes Bedürfnis, die Welt des Alltäglichen, Notwendigen und Endlichen, die vorgegebene Wirklichkeit und das eigene Selbst auf eine höhere Wirklichkeit und auf ein spirituelles Selbst hin zu transzendieren, um Erfahrungen der Unmittelbarkeit und Unbedingtheit, des Gelöst- und Losgelöstseins zu machen. Er sucht auch Erlösung mit Hilfe von religiösen und spirituellen Übungen und Praktiken, doch dieser Wunsch nach Erlösung bezieht sich direkt auf Attribute der Endlichkeit – also des Begehrens, der Gier und des begrenzten menschlichen Vermögens. Dies erklärt auch, warum Ich-Orientierte ein gesteigertes Interesse an der östlichen Weisheit, und hier vor allem an Zen-Buddhismus und Sufismus, haben.

Auch der passive Ich-Orientierte sucht Erfahrungen der Entgrenzung zu machen,

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

doch bevorzugt er hierfür Massenveranstaltungen wie Openair-Happenings, Love Parades, Großereignisse des Sports oder religiöse bzw. kirchliche Massenangebote. Das inszenierte Massenerlebnis mit Tausenden Gläubigen oder Sportfans lässt keine Vereinzelung mehr zu und ermöglicht so für Ich-Orientierte die gesuchte Entgrenzungserfahrung -nämlich das *grenzenlose Verbundensein* mit jenen, die zu einem passen. Darum bekommen etwa Weltmeisterschafts- oder Fussballmeisterschaftsparties quasireligiösen Charakter, bei denen die Beteiligten „ganz außer sich“ sind. Dieses ekstatische Moment wird durch eine stimulierende Musik und eine „tolle“ Stimmung fast von allein hergestellt. Natürlich spielt auch *Religion* beim passiven Ich-Orientierten eine große Bedeutung, allerdings nur, wenn sie ein Verbundensein ohne Gebundensein und Verbindlichkeiten anbietet. Dies gilt insbesondere dort, wo sie ihre religiösen Rituale als Angebote zum gemeinschaftlichen Erleben von besonderen Lebenssituationen inszeniert oder Großveranstaltungen mit [045] unterschiedlichsten religiösen Erlebnisangeboten offeriert. Statt überbrachte Formen der religiösen und spirituellen Hingabe zu übernehmen, werden (bevorzugt nicht-kirchliche) religiöse und spirituelle Angebote ausprobiert. Attraktiv sind dann jene, die zur selbst gewählten Erlebniswelt passen und die ein Verbundensein mit spirituellen Meistern und religiös Gleichgesinnten ermöglichen, so dass man sich in der realen oder virtuellen „Community“ zu Hause fühlen kann.

Für die selbstbestimmte Religiosität des passiven Nutzertypus ist eine Art *„Patchwork-Spiritualität“* typisch. Das Bezogensein auf die vorgegebene Wirklichkeit wird dadurch transzendiert, dass man Elemente unterschiedlichster religiöser und quasireligiöser Angebote verknüpft und für sich wahrnimmt: Erfahrungen des Jenseitigen, Magischen, Irrealen, Mystischen, Mysteriösen, Esoterischen. Man will mit solchen Welten Kontakt haben und – wenn möglich – in sie einzutauchen. Auch hier spielt die Frage der Erlebnis- und Eventqualität eine entscheidende Rolle.

Ich breche die Beschreibung der Ich-Orientierung und einiger Charakterzüge an dieser Stelle ab, um in ein paar Sätzen noch etwas über die Entstehung der Ich-Orientierung zu sagen. Dabei beschränke ich mich auf zwei – wenn auch zentrale – Gründe.

Zur Entstehung der Ich-Orientierung

Der erste Grund hat mit der Globalisierung der Produktionsprozesse und Märkte, vor allem mit der Dominanz des Ökonomischen zu tun, durch die es zu Modernisierungsschüben kam, bei denen Berufe, Arbeitsplätze, Verdienstmöglichkeiten sowie Produkte, Produktionsprozesse, Vertriebswege, aber auch Dienstleistungen aller Art einem permanenten Wandel – und auch Verfall – unterworfen sind. Der Soziologe Ulrich Beck spricht mit Recht von der „Risikogesellschaft“, weil es nichts mehr gibt, an dem man sich orientieren und festhalten könnte. Um bei dieser Entwicklung nicht zu den Verlierern zu gehören, machen viele Menschen sozusagen aus der Not eine Tugend. Sie identifizieren sich mit den geänderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen auf eine Weise, dass sie das, was ihnen leidvoll zugemutet wird – nämlich dass es nichts mehr gibt, was verlässlich und sicher ist und an dem man sich orientieren könnte – selbst attraktiv finden und deshalb auch mit Lust und Leidenschaft alles neu und anders machen wollen. [046]

Ein mindestens genauso wichtiger Grund für das Aufkommen der Ich-Orientierung sind aber die überwältigenden Errungenschaften der letzten Jahrzehnte vor allem im

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Bereich digitaler Technik und elektronischer Medien. Diese sind nämlich eine wesentliche Voraussetzung für die gegenwärtige Entgrenzung von Raum und Zeit, für eine räum- und zeitunabhängige Kommunikation, Wissensaneignung oder Unterhaltung, für die Mobilisierung, Globalisierung und Flexibilisierung fast aller Produktionsprozesse und der an ihnen Beteiligten.

Digitale Technik und elektronische Medien bieten ungeahnte Möglichkeiten, Wirklichkeit neu zu schaffen. Sie zu nutzen und mit ihnen neue und ganz andere Wirklichkeiten zu gestalten ist von höchster Attraktivität. Das gesellschaftliche Dominant-Werden der Ich-Orientierung ist deshalb nicht nur eine Folge des Zusammenbrechens der überkommenen Wirtschafts- und Sozialstrukturen und ihrer Wertsetzungen und Normen, sondern auch der direkte Ausdruck unseres ins Grenzenlose gesteigerten technischen Vermögens und seiner Attraktivität. Mit Hilfe der von uns geschaffenen Produkte sind wir heute imstande, die uns umgebende und die eigene Wirklichkeit neu, besser, eindrucksvoller, kompetenter, belebender, farbiger, emotionaler, unterhaltsamer zu gestalten, als wenn wir uns nur unseres eigenen – zugegebenermaßen relativ bescheidenen – menschlichen Vermögens bedienen.

Damit aber ergibt sich eine höchst brisante Fragestellung: Auf welches Vermögen beziehen wir uns, wenn wir Wirklichkeit gestalten: auf das Vermögen unserer Produkte oder auf unser eigenes *menschliches* Vermögen, das heißt auf unsere eigenen körperlichen, intellektuellen, sinnlichen, emotionalen, geistig-spirituellen Kräfte? Und welche Folgen hat es, wenn wir immer weniger auf unser eigenes menschliches Vermögen bezogen sind?

Größe und Grenzen der Ich-Orientierung

Seit Erfindung der ersten Werkzeuge hat der Mensch sowohl mit seinem menschlichen Vermögen als auch mit dem Vermögen des von ihm Fabrizierten Wirklichkeit hergestellt und gestaltet. Unter „menschlichem“ Vermögen verstehe ich dabei seine körperlichen, seelischen und geistigintellektuellen Eigenkräfte. Eine körperliche Eigenkraft ist etwa seine Muskelkraft, die nur in dem Maße zur Verfügung steht, als sie praktiziert wird. Gleiches gilt auch von den seelischen und geistig-intellektuellen Eigenkräften. Wer seine Gedächtnisfähigkeit nicht trainiert, sondern [047] jedes und alles auf einen Zettel schreibt, verliert zusehends seine Merkfähigkeit. Auch seelische Eigenkräfte, wie die Fähigkeit zu lieben, zu vertrauen, zärtlich zu sein, stehen dem Menschen als „menschliches“ Vermögen nur zur Verfügung, wenn sie praktiziert werden. Nur wer sich darin übt, zärtlich zu sein, ist ein zärtlicher Mensch.

In der Vergangenheit hat zwar das „gemachte“ Vermögen, also das Vermögen des vom Menschen Gemachten (in Form von Werkzeugen, Maschinen und Techniken) immer mehr an Bedeutung gewonnen, doch die Praxis der menschlichen Eigenkräfte wurde dadurch nie ernsthaft in Frage gestellt. Erst mit dem Siegeszug der digitalen Technik und der elektronischen Medien wird klar erkennbar, dass der Mensch in so gut wie allen Bereichen um vieles mehr vermag, wenn er nicht auf seine Eigenkräfte setzt, sondern auf das „gemachte“ Vermögen in Gestalt von Technik und Techniken, Steuerungsinstrumenten, Manualen und Programmen.

Die psychisch relevanten Veränderungen finden vor allem in Bereichen statt, die bisher ausschließlich oder fast ausschließlich durch die Praxis *menschlichen* Vermögens geregelt wurden: im Bereich der eigenen Persönlichkeit und im Bereich des persönlichen und sozialen Zusammenlebens. Digitale Technik und elektronische Medien

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

haben hier ganz neue *Psycho- und Sozialtechniken* ermöglicht. Nach dem weitgehenden Zusammenbruch der alten Ordnungssysteme liefern diese sozusagen die dringend benötigten „Betriebssysteme“ und „Softwares“ für die Persönlichkeitsbildung und die Organisation des sozialen Lebens. Der Mensch erfährt auf Schritt und Tritt, dass er besser, vermögender, erfolgreicher ist, wenn er „gemachtes“ Vermögen zum Einsatz bringt und anwendet, statt sein „menschliches“ Vermögen zu praktizieren. Eine Internet-Suchmaschine ist jedem noch so trainierten Gedächtnis haushoch überlegen. Ein Synthesizer kann Klangwelten erzeugen, die mit der eigenen Stimme nie möglich wären. Auf diese Weise aber gerät bei ich-orientierten Menschen die Praxis des „menschlichen“ Vermögens immer mehr ins Hintertreffen, während andererseits alles Heil etwa von Persönlichkeitstrainings, dem Know-how sozialer Kompetenz oder dem Einsatz des neuesten Steuerungsprogramms erwartet wird. „Gemachtes“ Vermögen ersetzt das „menschliche“ Vermögen inzwischen auch bei der Persönlichkeitsbildung. Ich-Orientierte begreifen auch ihre Persönlichkeit als ein „gemachtes“ Vermögen; sie sind identifiziert mit dem, was ihre inszenierte Persönlichkeit und ihr antrainiertes Know-how vermögen. Und so gestalten sie auch die Beziehung zu anderen, von [048] denen sie erwarten, dass diese ebenfalls mit ihrem „gemachten“ Vermögen kommunizieren, weil nur so gewährleistet ist, dass man mehr vermag.

Wer auf „gemachtes“ Vermögen setzt, dessen ureigene Gefühle sollen dann durchaus „gemachte“ Gefühle sein. Er will bewusst durch eine „gemachte“ Persönlichkeit beeindrucken; sein Beziehungserleben soll von „gemachten“ Interaktionen gesteuert sein; die Kindererziehung hat nicht die von Mutter und Vater zu sein, sondern die von der Zeitschrift *Eltern* und psychologischen Ratgebern gemachte und von den Eltern zur Anwendung gebrachte. Und selbst das Wertvollste, was ein Mensch sein Eigen nennen kann, seine Authentizität, ist eine – gekonnt inszenierte -“gemachte“ Authentizität.

Zugespitzt formuliert könnte man sagen, das Identitätserleben des Ich-Orientierten lässt sich definieren als „Ich bin das ‚gemachte' Vermögen“ und der andere ist für mich das, was dieser mit Hilfe des ihm zur Verfügung stehenden, „gemachten“ Vermögens aus sich macht. Ansonsten gibt es mich und den anderen nicht und macht es auch keinen Sinn, noch nach etwas anderem, dahinter Liegendem, Eigentlichem, Sinnträchtigem, Urmenschlichem, Ureigensten, Unbewusstem zu suchen und in die Beziehung einbringen zu wollen.

Mit Hilfe des „gemachten“ Vermögens können wir uns allmächtig erleben und sind wir keinen wirklichen Grenzen mehr ausgesetzt. Alles ist möglich. Nichts ist unmöglich. Der Umgang mit der Endlichkeit, das Akzeptieren von Grenzen erübrigt sich.

Und doch gibt es eine Kehrseite der Ich-Orientierung, gibt es nicht nur eine Großartigkeit und Größe, sondern auch Grenzen der Ich-Orientierung. Diese dürfen dem Ich-Orientierten nicht bewusst werden, zeigen sich aber bereits an einigen Verhaltensauffälligkeiten, die man bei stark Ich-Orientierten beobachten kann.

– Ich-Orientierte versuchen immer, der Polarität und Mehrdeutigkeit allen Lebens aus dem Wege zu gehen. Sie wollen nicht wahrhaben, dass der Partner, die Eltern, die Kinder, die Arbeit befriedigend *und* anstrengend, beglückend *und* belastend ist. Alles muss nach Möglichkeit immer positiv sein: das Denken, das Fühlen, das Wahrnehmen. Schwierigem, Kritischem, Konflikthaftem gehen sie aus dem Weg.
– Ich-Orientierte tun sich ausgesprochen schwer, Grenzen und eigene Begrenztheiten in Form von schicksalshaften Fügungen und von [049] Einschränkungen anzuerkennen und mit weniger zufrieden zu sein. Werden ihnen vom Partner oder Vor-

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

gesetzten Vorgaben und Grenzziehungen zugemutet, brechen sie lieber das Projekt ab und fangen woanders ein neues an.

– Noch schwieriger ist das Wahrnehmen und Aushalten negativer Selbstgefühle wie Gefühle von seelischem Schmerz, von Hilflosigkeit, Passivität, Ohnmacht und Isolierung. Meiner Beobachtung nach korrespondiert die Verleugnung negativer Selbstgefühle mit einem gehäuften Auftreten von Träumen, in denen man sich ohnmächtig, wehrlos und antriebslos erlebt und sich isoliert in menschenleeren Räumen bewegt.
– Dem bereits erwähnten Problem, sich nicht binden zu können und keine Gefühle von Sehnsucht, Treue, Nähe, Zuneigung zu spüren, entspricht auch eine deutliche Schwierigkeit, Trennungen auszuhalten und Gefühle des Getrenntsein – der Trauer, des Alleinseins, des Ver-lusts, der Enttäuschung – zu spüren. Dank Handy und SMS, durch die man sich jederzeit des Verbundenseins versichern kann, lassen sich solche Gefühle problemlos vermeiden. Gleichzeitig lässt sich eine subtile Neigung beobachten, über jedes und alles zu verfügen – den Partner, das Kind, das Gefühlsleben oder auch die Phantasien des anderen. Sind Trennungen unumgänglich, dann bevorzugt man schmerzlose Trennungen.
– Eine weitere Auffälligkeit ist der verleugnende Umgang mit den für die psychische Entwicklung zentralen Affekten der Angst, Schuld und Scham: Statt sich zu ängstigen, sucht man den Kitzel; statt zu Schwächen zu stehen zeigt man sich selbstbewusst und über alle Selbstzweifel erhaben; statt die Augen vor Scham verdecken zu wollen, weidet man seine Augen am Schamlosen.
– Da Angst-, Schuld- und Schamgefühle beim Aufbau innerer Strukturen, die das Wertempfinden – also das, was wir erstreben, und das, was wir nicht wollen und dürfen – regeln, nicht zur Verfügung stehen, muss dieser Mangel mit Hilfs-Ichs und Hilfs-Über-Ichs ausgeglichen werden. Die Schwäche vieler Ich-Orientierter, aus verinnerlichten Normen und Idealen zu leben, zeigt sich deshalb nicht nur in ihrem sprichwörtlichen Zynismus, sondern auch in ihrem Bedürfnis nach „gemachtem“ Vermögen in Form von Ratgebern, Ethiken, ethischen Regulierungen und Normen der political correctness. Auffällig ist schließlich, dass wichtige Ich-Funktionen wie die Fähigkeit zur Impulskontrolle, zur Realitätsprüfung, zur Frustrationstoleranz und die bereits erwähnte Fähigkeit, Ambivalenz auszuhalten und [050] die Polarität des Lebens zuzulassen, reduziert sind, so dass es verstärkt zu einer Flucht in illusionäre Wirklichkeitsinszenierungen kommt -nach der Devise: das Projekt wechseln und in eine neue Wirklichkeit eintauchen.

Allein schon die genannten Verhaltensauffälligkeiten legen den Schluss nahe, dass die Ich-Orientierung in Wirklichkeit ein oft verzweifelter Versuch ist, eine zunehmende unbewusste Ich-Schwäche und Ich-Regression zu kompensieren mit einem Ich, das mit Hilfe des „gemachten“ Vermögens ganz selbstbewusst und stark aufzutreten imstande ist. Psychologisch gesehen muss dieses so allmächtig sich inszenierende Ich den Mangel an Beziehung zu inneren psychischen Strukturen und Antriebskräften – das heißt zu „menschlichem“ Vermögen – ausgleichen.

Schauen wir uns die unbewusste Wahrnehmung dieses auf das „gemachte“ Vermögen setzenden Ichs noch ein wenig näher an. Was dem Ich-Orientierten unter gar keinen Umständen bewusst werden darf, ist seine Abhängigkeit vom „gemachten“ Vermögen. Diese droht unter Umständen bereits gespürt zu werden, wenn einmal die Festplatte ihren Geist aufgibt oder das Handy geklaut wurde. Solche Ausfälle werden

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

für einen Moment, das heißt bis Abhilfe geschaffen ist, wie eine völlige Leere und Isolierung erlebt und lassen erahnen, wie ohnmächtig und hilflos man in Wirklichkeit ist.

Vor allem aber darf der Ich-Orientierte nicht merken, dass es zu einem generellen Rollentausch bei der Steuerung gekommen ist. Das entscheidend Neue bei der Ich-Orientierung ist, dass nicht mehr der Mensch mit seinen in ihm liegenden Kräften steuert, sondern dass der Mensch und seine sozialen Gebilde von „gemachten“ Instrumenten gesteuert werden. Dieses Abhängigsein ist so bedrohlich, dass es in jedem Fall vom Bewusstsein ferngehalten werden muss. Ohne „gemachtes“ Vermögen wäre der Ich-Orientierte nämlich ein Nichts, völlig gelangweilt, depressiv, gefühllos und leer. Die Ich-Orientierung hat deshalb immer auch eine Abwehrfunktion. Mit ihr kann man im Bewusstsein leben, alles selbst zu bestimmen und gleichzeitig jedes Ansinnen von Endlichkeit, Grenzen, Bedingtheit, Maßgabe und Verbindlichkeit von sich weisen zu können. Von hier aus wird verständlich, warum Ich-Orientierte verbunden sein wollen, ohne sich zu binden. Ohne verbunden zu sein, haben sie keinen Zugang zum „gemachten“ Vermögen. [051]

Für eine Kooperation von „menschlichem“ und „gemachtem“ Vermögen

Nachdem ich in einer gewissen Überzeichnung aufgezeigt habe, wie abhängig die unbewusste Befindlichkeit des Ich-Orientierten vom „gemachten“ Vermögen ist, möchte ich doch einem Eindruck gegensteuern, der bei der psychoanalytischen Deutung der Ich-Orientierung entstanden sein mag. Jeder von uns wird sich bei der Beschreibung der Charakterzüge der Ich-Orientierung auch selbst wieder erkannt haben. Wer postmoderne ich-orientierte Züge bei sich entdeckt, muss deshalb noch nicht einer Ich-Orientierung verfallen sein. Die Tatsache, dass wir auf „gemachtes“ Vermögen zurückgreifen, heißt nämlich nicht automatisch, dass wir mit dem „gemachten“ Vermögen unser „menschliches“ Vermögen ersetzen wollen.

Es ist durchaus auch eine Kooperation von „gemachtem“ und „menschlichem“ Vermögen denkbar. Damit meine ich, dass man sich sehr wohl der faszinierenden Möglichkeiten „gemachten“ Vermögens bedienen kann, um mit ihrer Hilfe sein eigenes „menschliches“ Vermögen zu potenzieren statt zu ersetzen. Ein solcher Gebrauch „gemachten“ Vermögens ist bei vielen Künstlern und kreativen Berufen, aber auch sonst zu beobachten.

Ob man selbst das „gemachte“ Vermögen zur Steigerung seines „menschlichen“ Vermögens einsetzt oder das „menschliche“ Vermögen durch „gemachtes“ Vermögen ersetzt, lässt sich relativ einfach feststellen. Man muss sich nur vorstellen, was mit einem passiert, wenn man einmal nicht über das „gemachte“ Vermögen verfügen kann, weil der PC abgestürzt ist, der Fernseher seinen „Geist“ aufgegeben hat oder die Elektronik am Auto streikt. Wer sich dann als Nichts fühlt oder nur noch Langeweile spürt, hat offensichtlich sein „menschliches“ Vermögen dem „gemachten“ Vermögen geopfert.

Aber es gilt auch umgekehrt: Wer dann noch etwas mit sich und seinem Leben und anderen Menschen anfangen kann, kommt noch immer mit der vorgegebenen, wenn auch oft weniger erfreulichen Wirklichkeit klar, weil er bei aller Inanspruchnahme „gemachten“ Vermögens den Zugang zu seinem eigenen „menschlichen“ Vermögen und die Lust am *eigenen* Denken, am *eigenen* Fühlen und am *Selber-Tun* nicht verloren hat. Die Praxis des *eigenen* Denkens, Fühlens und Handelns ist die einzig wirksame Gegenstrategie des Einzelnen gegen einen Markt, der den Menschen glauben ma-

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

chen will, dass sein Menschsein und die Wirklichkeit „Mensch“ Waren seien, die er kaufen und sich aneignen könne. [052]

Vor allem deshalb sollte man nie unkritisch und naiv sein. Der Widerstreit zwischen „gemachten“ und „menschlichen“ Möglichkeiten zur Wirklichkeitserzeugung resultiert heute vor allem aus einem Anpassungsdruck an ein kapitalistisches Wirtschaftssystem, das Wirklichkeiten (in Form von Markenwelten, Lebensstilen, Erlebniswelten, Events, Unterhaltung, Ratgebern und Bewältigungshilfen) anbietet und verkauft und die Praxis der Eigenkräfte des Menschen überflüssig machen will, indem sie die völlige Überlegenheit produzierter und angeeigneter Wirklichkeit suggeriert. Je erfolgreicher es damit ist, desto mehr werden postmoderne Menschen versuchen, ich-orientiert zu leben und sich mit Hilfe des „gemachten“ Vermögens keine Blöße zu geben.

Den Umgang mit Grenzen neu erlernen

Zweifellos lassen sich die Schattenseiten einer Ich-Orientierung nur überwinden, wenn wir wieder lernen, Grenzen als etwas Notwendiges zu akzeptieren und mit Grenzen umzugehen. Was dies psychologisch – aber auch pädagogisch und theologisch – heißt, ist eine höchst brisante Frage. Denn wenn man von der Notwendigkeit zu begrenztem Leben spricht, wird man schnell als reaktionär und autoritär eingestuft, weil die Anerkenntnis von Grenzen und die Etablierung von naturgegebenen Grenzen schon immer das Hauptargument war, um Menschen ihre Autonomie, Freiheit und persönliche Transzendenzfähigkeit vorzuenthalten und Macht über sie auszuüben. Doch stehen wir heute vor genau dem umgekehrten Problem: Die Entgrenzungsvorgänge in allen Bereichen des Lebens führen dazu, dass Menschen in zunehmendem Maß unfähig werden, die ihnen vom Leben selbst zugemuteten Begrenzungen noch auszuhalten.

Die entscheidende Frage ist natürlich, ob es solche „vom Leben selbst zugemuteten Begrenzungen“ tatsächlich gibt, oder ob deren Behauptung nur dazu dient, Menschen in Abhängigkeit zu halten. Die psychologische Analyse des Ich-Orientierten als des Prototyps des entgrenzten Menschen jat sowohl die faszinierenden Möglichkeiten eines verinnerlichten Entgrenzungsstrebens deutlich gemacht als auch die Schattenseiten eines Bebens, bei dem alles negativ Erlebte außen vor bleiben muss. Allein wegen dieser Schattenseiten darf bezweifelt werden, ob ein ich-orientiertes Leben als ein gelungener Versuch angesehen werden kann, mit den zugemuteten Grenzen umzugehen. [053]

Die Frage ist damit freilich noch nicht beantwortet, welches denn die vom Leben selbst zugemuteten Grenzen sind. Von zwei dem Menschen gesetzten Grenzen soll abschließend noch die Rede sein, die keinem Entgrenzungsstreben zum Opfer fallen dürfen: erstens von der für jede psychische Entwicklung unverzichtbaren Abgrenzungsleistung und zweitens von der Generationengrenze.

(1) Jedes Leben ist einem Prozess von Wachstum und Verfall unterworfen. Diese Eigengesetzlichkeit von Leben sieht auf der psychischen Ebene anders aus als auf der körperlichen. In psychologischer Perspektive wachsen wir nur, wenn wir uns binden und identifizieren, dann aber auch wieder trennen und durch ein deutliches Nein abgrenzen können. Entwicklung gibt es nur in einem das gesamte Leben umfassenden Prozess, der in Phasen verläuft und immer mit Bindung und Trennung, Identifizierung und *Abgrenzung* einhergeht. Das Abschiednehmen sieht je nach der Entwicklungsstufe

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

anders aus, ist aber – neben der Lust am Neuen -immer auch mit negativen Affekten und Gefühlswahrnehmungen gegenüber dem Bisherigen verbunden, also mit aggressiven, versagenden, streitbaren, enttäuschten, rivalisierenden, feindseligen, ohnmächtigen Gefühlen.

Gegen diese Eigengesetzlichkeit psychischer Entwicklung wird heute immer mehr verstoßen, so dass wir nicht umhin kommen, den Umgang mit Grenzen wieder neu zu erlernen. Beispielhaft kann dies am Umgang mit Kindern verdeutlichen werden. Dass Kinder nicht lernen, mit Grenzen zu leben, zwischen Mein und Dein zu unterscheiden und dass ihnen keine Grenzen gesetzt werden, geschieht heute vor allem auf zwei Arten: Entweder werden Kinder verwöhnt und / oder sie werden zu Partnern gemacht.

Beim „Verwöhnen“ verstehen sich Eltern als Dienstleister, mal mehr als Chauffeure, mal als Anwälte ihrer Kinder, etwa wenn es in der Schule Ärger gibt, in jedem Fall aber als Zahlmeister der Markenklamotten. Sie verwöhnen die Kinder, indem sie sie von Versagungs- und Enttäuschungserfahrungen frei halten möchten.

Werden die Kinder zu Partnern gemacht, dann oft in der (meist unbewussten) Absicht, den Kindern keinen Anlass zum Widerstand, zu Ungehorsam und zur Aggression zu geben. Dabei übersieht man zu leicht, dass man es den Kindern mit dem Angebot einer „fairen Partnerschaft“ und mit einem Familienverständnis, bei dem man sich als ein gut [054] funktionierendes „Team“ versteht, sehr schwer macht, durch Abgrenzung und Anderssein zur eigenen Identität zu finden.

(2) Die zweite Grenze, die uns das Leben zumutet, ist die *Generationengrenze,* mit der das Kindsein vom Erwachsensein abgegrenzt ist. Sie ist tief in unserer Kultur verankert und scheint für alle Kulturen gültig zu sein. Manche Kulturen haben eigene Initiationsriten entwickelt, um den Schritt von der Kindheit ins Erwachsenenalter zu schützen und zu befördern. Das Ende der Kindheit steht zeitlich im Allgemeinen mit der menschlichen Geschlechtsreife in Verbindung.

Das Kind genießt eine besondere Schutzwürdigkeit, weil es in seinem Dasein und bei seiner Entwicklung noch weitgehend auf die Hilfe erwachsener Personen angewiesen ist. Aus dieser Schutzwürdigkeit ergibt sich aber auch die Forderung, dem Kind keine erwachsenen Beziehungsangebote zu machen. Solche Beziehungsangebote versuchen immer, das Kind zum ebenbürtigen Partner zu machen und die Grenze zwischen Kindsein und Erwachsensein zu verwischen. Was uns auf der sexuellen Beziehungsebene unmittelbar einleuchtet, weshalb wir pädophile Ansinnen mit der ganzen Strenge des Gesetzes vom Kind fernzuhalten versuchen, für das haben wir auf anderen Beziehungsebenen immer weniger Gespür:

Kinder dienen dann dazu, bei den Konflikten der Eltern Schiedsrichteraufgaben zu übernehmen oder den unterlegenen Elternteil zu trösten; Kinder sollen es „einmal besser haben“ und also all die geheimen Wünsche der Eltern in Erfüllung gehen lassen; Kinder eignen sich bestens, die Zärtlichkeitsbedürfnisse der Erwachsenen zu befriedigen, dem oder der Alleinerziehenden den Partner oder die Partnerin zu ersetzen oder zu Vertrauten und Geheimnisträgern zu werden...

Die Möglichkeiten und Formen der Entgrenzung des Unterschieds zwischen Kindsein und Erwachsensein sind vielfältig. Sie zeigen sich in so alltäglichen Dingen wie in der Frage, wie die Kinder die Eltern anreden, ob sie ihr Zimmer abschließen können und dürfen, ob sie auch ohne Anleitung spielen können, wie stark ihr Umgang mit anderen Kindern zensiert ist, ob sie Geheimnisse haben dürfen, aber auch darin, ob sie sich mit ihren Nöten den Eltern anvertrauen können, ob sie aggressiv, umtriebig,

Copyright by Rainer Funk. For personal use only.
Citation or publication prohibited without express written permission of the copyright holder.

Coypright bei Rainer Funk. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

anstrengend und untröstlich sein dürfen, ob sie die ihnen angemessenen Aufgaben auch tatsächlich erledigen und die ihnen gesetzten Grenzen respektieren müssen usw. [055]

Versuche, den Unterschied zwischen Kindsein und Erwachsensein zu entgrenzen, gehen heute sowohl vom Kind als auch vom Erwachsenen aus. Sie führen regelmäßig zu Überforderungen auf beiden Seiten und zu manchmal schweren psychischen und psychosomatischen Abhängigkeits-Erkrankungen wie etwa der Magersucht oder der Spielsucht, die sich meist dann bemerkbar machen, wenn der Übergang vom Kindsein zum Erwachsensein gemeistert werde sollte.

Solche Erkrankungen verdeutlichen noch einmal mehr, dass uns das Leben selbst Grenzen zumutet, deren Respektierung keinem noch so attraktiven Entgrenzungswunsch geopfert werden darf. Aus meiner eigenen therapeutischen Arbeit kann ich sagen, dass es in den Psychotherapien heute in 90 Prozent der Fälle darum geht, *dass Menschen in die Lage versetzt werden, endlich die vom Leben selbst zugemuteten Grenzen zu akzeptieren* und die Therapie dazu dient, den Umgang mit Grenzen wieder neu zu erlernen.

Ich-Orientierte sind besonders der Gefahr ausgesetzt, ihre Grenzen in Gestalt von Enttäuschungen und anderen negativen Selbstgefühlen dem Götzendienst des positiven Denkens, Fühlens und Handelns zu opfern. Sie werden lernen müssen, Kritik zu üben, das Destruktive zu benennen, das Bedrohliche zu spüren und daran zu leiden, den Veränderungswillen durchzusetzen, Alternativen einzufordern und auszuprobieren – und dass dies alles eben nicht „megaout“ ist, sondern zu jenen Grenzerfahrungen gehört, die uns das Leben selbst zumutet.

Der Ich-Orientierte glaubt, endlich *leben* zu können, wenn er alles Begrenzende und Endliche hinter sich lässt und verleugnet. Ich möchte das umdrehen: Nur wenn wir wieder *endlich* zu leben versuchen, gibt es eine Chance, endlich zu *leben* und uns frei und unabhängig von allem gemachtem Vermögen selbst zu erleben!